

E.M.Ascher

Adain Lít – Vermächtnis der Magier

Epilog

Einen Mond später ...

Der Ruf in ihrem Herzen war laut und deutlich. Es hörte sich an wie vielstimmiger Gesang.

Eardin bemerkte den Glanz in Adiads Augen. *„Sie rufen dich?“*

Adiad konnte nur nicken.

„Ich freue mich so sehr für dich, mein Stern!“ Er lächelte. *„Cerpein, der Geistbegleiter deiner Kindheit und Jugend hat dich verlassen, Adiad. Die Luchse spürten dies! Alles ist miteinander verbunden.“*

Whyen umarmte sie zum Abschied. *„Bleib nicht zu lange, Waldfrau!“*

Adiad küsste innig seine warmen Lippen. Danach brachte Eardin sie zu den Magiern. Fairron strich ihr über die Stirn, ermutigte sie, ihrem Gespür zu folgen und ohne Angst zu sein. Er malte ihr ein Zeichen mit Kohle auf die Stirn: einen senkrechten Strich, den ein waagrechter, schräger Strich kreuzt. Adiad verneigte sich und folgte Eardin. Er hatte ihre Hand genommen und führte sie in den Wald. Die Elorns lagen schon lange hinter ihnen, als er stehen blieb, sie noch einmal in den Arm nahm und küsste. Sie spürte, wie schwer ihm der Abschied fiel. Adiad strich zärtlich über sein Gesicht.

Entschlossen wandte sie sich von ihm ab, um alleine weiter zu gehen. Ihr Instinkt trieb sie zu den Hügeln. Sie ging ohne Hast und lauschte dabei den Geräuschen des Waldes und dem Gesang ihres Herzens. Als sie müde war, lehnte sie sich an eine Eiche und legte Decke und Wasserbeutel neben sich. Sie wusste von Eardin, dass sie ihr bisheriges Leben wie eine Haut von sich streifen musste, es loslassen musste, um Raum für den Geist zu schaffen. Es wurde Nacht, Adiad hüllte sich in die Decke. Sie erwachte

vom frühen Gesang der Vögel, lief ein wenig durch die Bäume, setzte sich wieder. Der Tag verging und sie bemerkte, wie sich allmählich Ruhe in ihr ausbreitete. Wieder kam die Nacht und sie spürte, dass sie im Gleichklang mit den Leben um sich herum zu atmen begann. Vertrauensvoll schmiegte sie sich in die Höhle eines Stammes, sang leise den Gruß an Adain und schlief ein.

Ein merkwürdiges Knurren weckte sie. Sie spürte einen scheuen Tatzenhieb an ihrem Arm. Erwartungsvoll öffnete sie die Augen und blickte unmittelbar in die gelben Katzenaugen eines Luchses.

Adiad erhob sich vorsichtig und verneigte sich. *„Ich grüße dich, mein Geistbegleiter! Und ich danke euch, dass ihr mich gerufen habt!“*

Der Luchs war ähnlich gefleckt wie der, den sie damals nach ihrer Flucht von den Menschenhändlern gesehen hatte. Bewundernd musterte sie die außergewöhnliche Eleganz dieses Tieres. Die schwarzen Ohrpinsel, das gelbgrau gefleckte Fell, der elegante Körper mit den dicken, weichen Beinen. *„Du bist schön!“*, flüsterte sie ihm zu.

Anmutig ließ sich das Tier nieder, während Adiad ihre Kleider auszog, sie in die Woldecke wickelte und in der Baumhöhle verstaute. Nackt kniete sie sich vor den Luchs und fing an, die Worte zu singen, die Eardin ihr beigebracht hatte. Dabei schloss sie die Augen, denn sie wollte dem nachspüren, was geschah. Leichte Schauer jagten durch ihren Körper, als ob kalte Windströme sie streifen würden. Ihre Muskeln begannen sich anzuspannen und wieder zu dehnen. Den Impulsen folgend, die ihr Körper ihr sandte, gab sie dem Bedürfnis nach, sich zu bewegen, dehnte und streckte sich, krümmte sich wieder. Die Empfindungen begannen zusehends merkwürdiger zu werden. Adiad meinte, kleiner zu werden, sich zu einem Kind zurückzuentwickeln. Sie hörte einen leisen Gesang, ein hohes Wimmern, legte sich auf den Waldboden, entspannte sich und schlief ein. Adiad träumte, in merkwürdigen Verrenkungen, in die Tiefe zu stürzen. Dann träumte sie, ein Baum zu sein, dem neue Äste wuchsen.

Ein Knurren weckte sie. Es wurde lauter. Ein tiefes angenehmes Rasseln, das ihr Ruhe schenkte. Überrascht nahm sie wahr, dass dieses Geräusch von ihr selbst kam. Ungläubig öffnete sie die Augen und sah zwei dicke Pfoten vor sich. Auch die Geräusche des Waldes hatten sich gewandelt, sie waren lauter geworden. Sie hob aufmerksam ihren Kopf. Neue, nie gekannte Gerüche drangen an ihre Nase. Fassungslos sah sie wieder zu diesen weichen Pfoten, die anscheinend ihr gehörten. Sie schnupperte daran,

leckte darüber. Sie spürte es! Sie gehören zu mir! Ich bin ein Luchs!, erkannte Adiad. Vorsichtig erhob sie sich und setzte eine Pfote nach vorne, dann die andere. Der fremde Körper folgte ihr. Sie sah sich um, entdeckte den anderen Luchs und überlegte, ob es ihn erheiterte, sie dabei zu beobachten. Etwas unsicher ging sie auf ihn zu. Der Luchs wich zurück und fauchte. Adiad wartete, er näherte sich zögernd. Für einen kurzen Moment streifte er seinen Kopf an dem ihren, biss ihr liebevoll ins Genick. 'Folge mir', hörte sie in ihrem Herzen und fragte sich, was für eine Sprache er gesprochen hatte. Es war nicht die der Elben, doch sie verstand ihn. Es glich ein wenig den Herzensbildern der Maranam.

Zwei Tage folgte sie dem Luchs. Er kam ihr nie mehr so nahe und sie erkannte bald, dass es sein Revier war, durch das er sie führte. Sie roch es. Geduldig beobachtete sie ihn bei der Jagd und ließ sich die Wasserstellen von ihm zeigen. Am Morgen des dritten Tages legte er die Ohren nach hinten und fauchte sie an. Adiad verstand und legte sich unterwürfig auf den Boden. Er kam auf sie zu, streifte an ihrem Körper und verschwand im Unterholz. Adiad wandte sich ab; sie wusste, dass sie sein Revier verlassen musste.

Noch immer war sie sich bewusst, dass sie eine Elbin und kein Luchs war, gleichzeitig erfüllten die Wahrnehmungen des Luchses sie vollständig. Das Wesen des Luchses war das ihre geworden, es schien ihr, als ob sie eine andere Seele in sich aufgenommen hätte. Der Luchsinstinkt führte sie an die Grenzen des fremden Reviers. Sie roch die Duftmarken und sprang über die Felsen in die Hügellandschaft hinein. Auf einer der höchsten Erhebungen hielt sie inne und stellte sich unmittelbar an den Abgrund. 'Ich habe keine Angst mehr vor der Tiefe!', erkannte Adiad mit Genugtuung. Unter ihr lag der Wald von Adain Lit. Sie fühlte sich frei! Und stark!

Die nächsten Tage waren erfüllt davon, dieses neue, einzigartige Lebensgefühl zu erfassen. Es dauerte, bis sie sich daran gewöhnte, tagsüber zu ruhen und in der Dämmerung umherzustreifen, bis sie ohne Scheu ihrem Jagdtrieb folgte und den ersten Hasen riss. Erst, als sie sich ganz dieser neuen Lebensform ergeben hatte, begann sie, etwas anderes zu empfinden. Nicht nur ihr Geruchssinn und ihr Gehör waren schärfer geworden. Auch andere Sinne waren erwacht. Adiad nahm sich viel Zeit, dem nachzuspüren. Mit übereinandergeschlagenen Pfoten legte sie

sich zwischen die warmen Felsen und lauschte. Wie Ebbe und Flut, wie einen lebendigen, unaufhörlichen Atem spürte sie den Weltgeist in nie erlebter Stärke durch sich hindurchströmen. Er durchdrang und füllte den kleinsten Teil ihres Körpers. Nichts, was nicht davon berührt war, ganz Adain atmete die Kraft und das Licht eines Geistwesens. Adain war dieses Wesen! Und sie war ein Teil davon, so wie alles, was existierte, was gewesen war und je sein würde ein Teil davon war. Ein Lied in der ewigen Musik Adains! Ich bin Wasser und Feuer, Luft und Erde. Ich bin Geist.

Adiad hatte ihr Zeitgefühl vollkommen verloren, als ihr Weg sie an den nördlichen Rand ihres Reviers führte. Ein Einschnitt im Fels tat sich auf und neugierig lief sie hinein.

Bald empfand sie die Anwesenheit eines anderen Wesens und verbarg sich hinter den Felsen, bevor sie geduckt und lautlos weiter schlich. Der Felseinschnitt weitete sich, das Geräusch des Wassers, das sie schon lange vernommen hatte, wurde lauter. Adiad spitzte ihre Luchsohren und hob vorsichtig den Kopf.

„Ich höre dich und ich spüre dich!“, sagte ein vertraute Stimme. Eardin wandte sich lächelnd um.

Der Luchsinstinkt trieb sie, davonzulaufen. Eardin begann zu singen, um ihr die Scheu zu nehmen und Adiad merkte, wie sein Gesang sie beruhigte. Sie überwand ihre Luchsangst, lief zu ihm und ließ sich bei ihm nieder. Sie meinte, ihr eigenes Elbenaufseufzen zu hören, als sie ihren Kopf auf seine Beine legte.

„Ich grüße dich, mein Stern!“, sagte Eardin und strich ihr vorsichtig über den Kopf.

Adiad sah auf und erkannte seine Tränen.

Er nickte. *„Ich vermisse dich sehr, Adiad! Und Whyen vermisst dich!“*

Der Luchs begann zu schnurren und leckte über die Hand des Elben.

„Hast du dich schon einmal gesehen, Adiad? Weißt du wie wunderschön du auch als Luchs bist?“ Eardin erhob sich und ging zum Wasser. Das kleine Steinbecken lag etwas abseits vom brausenden Fall. Er legte seine Hände darauf und das Wasser begann silbern wie ein Spiegel zu schimmern. Neugierig lugte Adiad über den Beckenrand. Als sie das Gesicht eines Luchses sah, zuckte sie zurück.

Eardin lachte auf und Adiad fuhr erschrocken zur Seite.

„Entschuldige“, sagte er, „ich vergaß, wie schreckhaft ihr seid.“

Adiad näherte sich wieder dem Wasser. 'Das bin ich!', dachte sie erstaunt. Ein Luchs mit weiß umrandete Katzenaugen, schwarzen Ohrpinseln und einer gelbschwarzen Zeichnung.

Eardins Gesicht erschien neben ihrem Kopf. Er streichelte darüber. *„Und weich bist du auch noch, noch weicher als sonst!“*

Adiad fauchte ihn an.

Er lachte. *„Bleib nicht mehr so lange!“,* sagte er leise.

Adiad wandte sich ihm zu und schleckte über sein Gesicht, was ihn zum Schmunzeln brachte. Schnurrend strich sie an seinen Beinen entlang, dann verließ sie das Tal.

Einen Tag später lockte der Wandel. So kehrte sie zum Baumstamm zurück, in dem ihre Kleidung lag. Vertrauensvoll legte sie sich neben die Eiche und bat Adain darum, zurückkehren zu können. Bald schlief sie ein. Sie träumte zu wachsen.

Adiad erwachte, da sie fror. Überrascht sah sie ihre Hände vor sich. Sie erfasste, dass sie Kleider anziehen musste, um nicht mehr zu frieren. Die Sehnsucht nach Eardin und Whyen war groß, doch sie entschied, noch einen Tag im Wald zu bleiben, denn auch dieser Wandel benötigte Zeit.

„Du hast im Traum geknurrert, Adiad!“ Eardin saß neben ihr auf der Bank unterhalb ihres Elorns.

„Ich habe von einem Wolf geträumt, der in mein Revier kam.“

„Was hab ich dich vermisst!“, lachte er, *„und was bin ich froh, dass du mich in unserem Elorn noch duldest.“*

„Was würde geschehen, wenn wir uns als Luchs und Wolf begegnen?“

„Wir würden uns erkennen, Adiad. Hast du im Wasser nicht den Glanz in deinen Augen gesehen? Außerdem spürst du es, du empfindest sofort, wenn dir ein verwandelter Elb begegnet.“

„Hast du es schon einmal erlebt?“

„Schon öfters. Einmal war es Whyen. Er brüllte mich an und feige, wie Wölfe sind, lief ich zunächst davon, um ihn kurz danach um die Felsen zu scheuchen.“

Adiad lachte. Obwohl sie beinahe zwei Monde lang ein Luchs gewesen war, schien es ihr immer noch unglaublich. Am vergangenen Abend hatte sie

Eardin viel davon erzählt, bevor sie geborgen in seinen Armen eingeschlafen war und einen Luchstraum geträumt hatte.

Mit Sorgfalt setzte Adiad den nächsten Stich. Lange hatte sie es vor sich hergeschoben, da diese Stickerarbeiten nicht zu ihren Leidenschaften gehörten. Sie merkte jedoch, dass die gleichförmige Arbeit sie beruhigte. Eardin hatte ihr vor einiger Zeit gesagt, sie sollte in ihr Kriegergewand das hineinsticken, was sie liebte, wofür sie kämpfen wollte. Weiter sollten Namen und Zeichen Platz finden, die ihr Kraft schenkten, Worte, die Bedeutung für sie hatten. Der dunkle Faden schenkte dem Gewand dabei eine Lebendigkeit, die an eine Pflanze erinnerte. Adiad nahm das Hemd in beide Hände und betrachtete es stolz. Die Magier hatten schon vor einiger Zeit Luchsfell hineingelegt, es schimmerte gelbgrau. Es war immer noch Platz darauf, obwohl bereits einige Namen dort standen, neben einem großen Baum, in den sie Cerpeins Namen gestickt hatte. Filigran wuchs der Baum über das Rückenteil. Kunstvoll verband er sich mit einer feinen Sonnenscheibe. Es war auch das Zeichen Adain Lits. Ein Bild für die lichten Mächte des Schicksals, den allumfassenden Geist, den sie empfunden hatte und in den sie ihr Vertrauen setzte. Er und ihre Ursprünge sollten ihr Halt geben. Lange Ranken wuchsen den Ärmel entlang, der zu ihrem Herzen lief. In sie eingewoben stand der Name Amondins. Lächelnd küsste sie das linke Brustteil des Hemdes, auf dem die Namen ihrer Gefährten in der Höhe des Herzens standen, eingewoben in einen Efeuzweig, der als kleine Erinnerung an Worrid dort seinen Platz gefunden hatte. Ihr Finger glitt noch einmal über den Namen Whyens. „Danke, Cerpein, du Magier der Jahrtausende!“

„Du küsst und streichelst dein Hemd?“, fragte Eardin. Er hielt die fast vollendete Holzfigur eines Maranams in der Hand und prüfte sie im Licht der Sonne.

„Ich habe eure Namen geküsst.“

„Welche Wege uns das Schicksal auch noch führen wird, mein Stern, das Leben mit dir ist ein lichtiges Geschenk, für dass ich bei jedem Gesang an den Morgen danke!“

Adiad nahm seine Hand und küsste sie. *„Lass uns in diesem Sommer zur Ruhe kommen, Elb. Lass uns gemeinsam das Fest des Sommermondes begehen, damit unsere Seelen wieder Frieden finden.“*

Eardin nickte und dachte einen Moment daran, welche Fügungen des Schicksals sie wohl noch erwarten würden. Dann lächelte er sie an, nahm

wieder sein Messer, um den letzten Schliff an die Figur des Maranam, der Meeresseele, zu setzen. Sie sollte ihre Geschichte erzählen, das Lied von Schmerz und Liebe, von Abschied und Neubeginn, ein Lied des Lebens.

© E.M.Ascher

www.e-m-ascher.de

*Das Entnehmen und Verwenden von Inhalten
ist grundsätzlich nur mit meiner
Erlaubnis gestattet*